

Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Weggedruckt: 1 Bl. 50 Pf. (ohne Postgebühr).
Abendausg. Postamtliche u. gestempelte. Preisnummer 10 Pf.
Verkaufsstellen: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die Spalten, Zeilen oder deren Raum mit
15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Verleger: Druckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,
Wilsdruffer Straße 45. — Fernsprecher: Nr. 1200.

W. Der Luther Debrief und der Geschichte.

11. Luthers Brautzeit und Hochzeit.

Luther: „Ich zeel' moy allem Aber und Wehrei,
Damit das fromme Welt vollendet sei.“
(Debriant, 6. Hft., S. 230.)

Die Staffage, welche die Hochzeit Luthers mit Katharina von Bora umgibt, haben wir in dem letzten Artikel gezeichnet. Hunderttausende erschlagener Bauern bedeckten Mitteldeutschlands Gefilde. Die siegreichen Herren ließen die am Leben gebliebenen die Anechtschaft mit doppelter Wucht fühlen, nachdem der Bauernkrieg mit der blutigen Niederwerfung geendet hatte. Im Mittelpunkt des traurigen Bildes stand der „Reformator“ und rief den von der Wurdarbeit müden Händen zu, daß es Gottes Befehl sei, die halbstarrigen Bauern wie tolle Hunde niederzumachen, öffentlich oder heimlich, wer da kann und wie er kann. War das noch eine Aufforderung zur Tötung im Kampfe oder zur Bestrafung für die Widersetzlichkeit und die Empörung oder war es nicht vielmehr eine solche zum Todschatz? Nachher rühmte sich Luther selbst, daß er „alle Bauern im Aufruhr erschlagen habe, denn er habe sie heißen todschlagen.“ (Luther, S. 18, S. 284 bis 285.) Er tat dies, wiewohl seine Reformation den Feuerbrand unter die Bauern geschleudert hatte.

Der Bauernkrieg war nicht nur eine soziale Revolution, sondern zugleich ein Religionskrieg. Die Ausbrüche wilder Zerstörungswut gegen alle Denkmäler und Zeichen des alten kirchlichen Glaubens, die unsäglichen sakrilegischen Verwüchungen, die Greuelthaten und Härten gegen Mönche und Klosterfrauen, die Zerstörung der Klöster und Gotteshäuser kennzeichnet ihn als solchen. Die Greuel reisten hervor aus der seit Jahren durch zahllose protestantische Prädikanten, geheime Emisäre, Schmäh- und Lästerchriften planmäßig betriebenen Aufwiegelung des Volkes. Im Anschluß an das lutherische Evangelium von der Freiheit eines Christenmenschen wurde den „armen Leuten“ eingepreßt, daß sie und ihre Vorfahren Jahrhunderte lang durch den „Betrug und die Teufelskünste der Pfaffen“ nicht bloß um den wahren christlichen Glauben des heiligen Evangeliums gebracht seien, sondern auch ungerechter Weise schwere, weltliche Sünden tragen, Jehnten und Jinsen gegeben wider Gottes Wort und listig in alle Anechtschaft geführt worden. Das Volk wurde aufgefordert, seine Jinsen und Abgaben mehr zu entrichten, die Klöster und geistlichen Häuser niederzubrennen, Mönche, Nonnen und Pfaffen als Teufelsdiener zu erwürgen. — Und Luther hatte selbst zuerst zum Sturm geläutet; er hatte geschrieben, man sollte gegen Papst und Kardinal mit allen Waffen losstürmen und die Hände waschen in ihrem Blute; er hatte aufgefordert, die Bischöfe auszuerothen, er hatte jene Kinder Gottes genannt, die die Bistümer zerstören und die Bischöfe vertilgen, er hatte die Klöster Mördergruben genannt und zu deren Vertilgung aufgeleitet; er hatte gepredigt, „eine gemeine Verstorung aller Stifte und Klöster wäre die beste Reformation“ und er wolle, daß diese seine Lehre Ursache wäre, Klöster und Stifte zu zerstören, und er wolle sie liegen sehen auf einem Haufen in der Asche.“ (Luthers sämtl. Werke, Bd. 7, 121, 131, 222 bis 223, 330.)

Seinen Wunsch erfüllten teilweise die Patern, die Revolution ging sengend und mordend unter der Führung von einigen Prädikanten über ganz Deutschland mit Ausnahme Bayerns. An dem schwäbischen Bunde scheiterten die Pläne der Umsturzparteien. Gleichzeitig wurde aus dem Luther, dem Freunde der Bauern, ihr bestigster Feind. Er hatte ihnen früher vorgeredet, daß Gott selbst den Aufruhr gegen die Fürsten und Herren wolle. Er sah aber, welcher Schaden seiner Sache daraus erwuchs, daß die brennenden und blündernden Anführer sich überall auf das Evangelium beriefen und für dieses zu kämpfen vorgaben, darum war es ihm nun ernstlich um eine Niederwerfung des Aufstandes zu tun. Sein Verhalten stand tief unter der Würde eines christlichen Geistlichen und eines Reformators. Es hatte sein Ansehen in Wanken gebracht. Das war die traurige Beilage des deutschen Volkes, als Luther zur Heirat schritt.

Debriant hatte uns in den vorhergehenden fünf Abteilungen Luthers gezeigt. Er wußte wenigstens, was er zu behandeln hatte. Was sollte er aber aus der Hochzeit des Reformators machen? Es mag ihm nicht leicht vorgekommen sein, ihn in der sechsten Abteilung in gewöhnlichem Verliebtenstil zu behandeln. Er zeigt uns Luther verliebt in Katharina von Bora. Diese hatte bereits einige Verber um ihre Hand abgewiesen, weil sie, wie sich herausstellte, den Reformator selbst wollte. Luther klagte seinen Freunden, wie einsam er sich in dem großen leeren Augustinerkloster fühle. Da rieten ihm die Freunde, sich zu verheiraten, sie drängten ihn hierzu.

So bist er Anders und — bleibt Junggeselle!
Ich sorgte auch für mich an Deiner Stelle!
Die Rutte fiel, die Glas' ist zuerschollen.
Nun noch das Letzte; nun ein Weib genommen!

Warum sie ihn wohl so drängen mochten? War es für sein Ansehen nicht besser, er blieb ledig? Zwar wissen Leute, die Luther nicht wohlwollend gegenüberstanden, von allerhand Gerüchten zu melden, die sich auf frühere Beziehungen des Reformators zu Katharina von Bora bezogen. Melanchthon erklärt das für erlogen. Wollten wir diese Er-

zählungen der damaligen Zeit mit derselben Leichtigkeit als wahr hinnehmen, wie von seiten der Protestanten alles für wahr gehalten wird, was Feinde des Papsttums über die sogenannten schlechten Päpste zu erzählen wissen, so müßten wir Luther zu dem schlimmsten Auswurf der Menschen rechnen. Wir halten dafür, daß kein Mensch über Verleumdungen erhaben ist und daß auch die Person Luthers davon nicht verschont blieb. Seine Freunde nahmen ihn daher in mancher Hinsicht mit vollem Rechte in Schutz. Luther selbst kommt in seinen Briefen wiederholt auf solches böses Gerede zu sprechen. In einem Briefe am 9. November 1542 an Lauterbach klagt er diesen, daß eine gewisse Rosina auf dem Lande bei den Predigern herumlaufe und ihn verleumde, indem sie „mit ihrer Schande prahle“. Er sei „noch nicht im reinen, ob er sie nicht in einem Sacke stecken und im Flusse ertränken lassen soll, so brenne diese solanische Schande auf ihm“. (Vergl. Schüke: Luthers Briefe, 1783, S. 117.) Wir wollen diese „bösen Nachreden“ hier nicht verwerthen und nicht untersuchen, wie weit sie verbürgt sein können. Unsere Artikel beschäftigen sich mit festen Tatsachen, nicht mit Geschichten, über die ein geheimnisvolles Dunkel schwebt. So lange nichts Sicheres feststeht, sollte man sie nach keiner Seite hin verwerthen. Aber die eine Bemerkung sei uns gestattet: Luther durfte sich eigentlich über die bösen Nachreden nicht wundern, da er selber in seinen Schriften und Tischreden immer und immer betonte: Alles, was ein Mann ist, muß ein Weib haben usw., etwas bleiben, heiße das Unmögliche versuchen, wie wenn sich jemand das Essen und Trinken abgewöhnen oder das Fliegen versuchen wollte — und dabei selbst bis zum Alter von 42 Jahren mit dem Heiraten gezögert hat. Wie erklärt man sich denn den Widerspruch?

In der Tat hatte Luther bis zum Tode seines Gönners, des Kurfürsten Philipp, vom Heiraten nichts wissen wollen. Wahrscheinlich geschah dies aus Rücksicht auf diesen. Noch am 30. März 1524 schrieb er an Spalatin, daß seine Gedanken der Heirat fern seien, indem er täglich den Tod und die Strafe erwarte, die ein Keher verdiene. Aber bereits am 4. Mai 1525 schrieb er an den Mansfelder Rat Rühl, den Debriant bei der Heirat dabei sein läßt, er wolle sich, wenn möglich, „dem Teufel zum Trost“ noch verheiraten; damals lag der Kurfürst schon im Sterben. Am 2. Juni, als er den Kardinal Albrecht von Mainz aufforderte, nach dem Beispiet des preussischen Großmeisters in die Ehe einzutreten, schrieb er gleichzeitig an Rühl: „Ich habe im Sinne, bevor ich aus diesem Leben gehe, mich in den Ehestand zu finden, der nach meiner Meinung von Gott gefordert wird, selbst wenn es nur eine verlobte Josephsbeirat werden sollte.“ — An diesen Ratsheeren, der in ihm seinen Schwager sehr verehrte, konnte er Worte von der „Josephsbeirat“, wo Mann und Frau wie Bruder und Schwester miteinander leben, wohl schreiben. Hätte er seinem Freunde Spalatin diese Worte geschrieben, so hätte ihn dieser ausgedacht, denn er konnte die oben angeführte Lehre Luthers, die Keuschheit sei unmöglich.

Doch sehen wir uns einmal die Gesellschaft an, die uns Debriant auf der Bühne vorführt. Die Ehefrau des Malers Kranach kann es sich nicht verlagern, Luther und den Rintschener Nonnen einen Stich zu versehen. Da Luther mit Ruhme Lene über die Versorgung der entsprungenen Nonne Kanizian spricht, sagt Frau Kranach spitz:

„Was? Wöhrst das auch zu Euren Doktorwürden,
Für die verlaufnen Nonnen sorgen?“

worauf die Frau Basilus „höhnisch knig'nd“ repliziert:
„Schr verbunden!
und Bugenhagen begütigend bemerkt:

Die Reisten, die aus Rintsch'n frei geworden,
Die teaten in den heiligen Ehstandoorden.

Nun wird's der in Luther verliebten Käthe id'wöl;
sie fordert Eva (Abe von Schönfeld) auf, in den Klostergarten zu gehen, um dort die Rosen zu bewundern. Darauf sagt Rühl (Käthe mit Wohlgefallen betrachtend) sehr anzüglich:

Ja, mich dünkt auch, die Klosterrosen blüb'n.
(zu Luthern)

Gepflückt! Gepflückt! Sie wellen, weil wir warten.

So geht's weiter. Eva will sich verabschieden, um mit ihrem Mann nach Pommern zu ziehen und die Vormitnehmen, worauf ihr Mann sagt:

Ja! nimm sie mit! Zwei Lieb' ich mehr als Eine.
Ich halt's wie Kartstadt und die „Rostschneiter“,
Der alte Bund gekattete zwei Weiber!

Eine zuchlose Bemerkung, auf welche die ehemalige Nonne bezelahnender Weise nichts anderes zu erwidern hat als:

„Du Laugenichs!“

Während dieses Gesprächs forscht Luther die Ruhme Lene aus, ob Käthes Herz noch frei sei; sie ermutigt ihn, doch bei Käthe selbst anzufragen. Und er tut's. Die alte Lene läßt beide allein. Luther hält der Käthe eine Vorlesung über die Demut, welche ein Eheweib haben müsse, worauf diese mit Luthers Worten antwortet:

Von allem Lieben mancher Art
Ist kein so lauter, kein so zart,
Als Mann und Weib, durch Gott gepaart.

Alsdann sucht sie zu erforschen, ob er eine andere Liebe, und er, sich erregend, ob sie es nicht doch am End mit dem Glas oder Baumgart halte; von Bora macht ihn nun eine nicht mißguterstehende Liebeserklärung; er aber immer noch mißtrauisch, fragt, ob ihr nicht etwa der Arnsdorf behagen möcht, was sie entschieden verneint, und nun ist es des grausamen Spieles genug.

Luther (in höchster Bewegung):
Nun folge Deminal a'nigt der auch nicht,
Wer ständ' denn wohl der Königin zu Gesicht?
Frlg' ich sie mit, ich wär' wohl gar zu schlecht!

Käthe (außer sich):
Herr! seid nit grausam!

Luther (ihr beide Hände hinstreckend, siebernd):
Wilt mich?

Käthe (stammelnd, noch nicht glaubend):
Was Ihr sprecht!
Scherzt nit!

Luther:
Wilt mich in Gottes ernstem Romen?

Käthe:
Herr! was ich kann und was ich bin!
Und all mein Sein und all mein Sinn
Ich geb's, gibst Du Dich!
Kimm's hin!

Luther:
Amen!

(Er hält sie umfangen, die Hände über den ihrigen faltend, während sie an seiner Schulter lehnt, spricht er nach einer Pause):

„Nicht's Lieb' res gibst's auf Erden,
Als frommer Frauen Lieb', wem's mag werden!“

Und draußen im Nebenzimmer harren bereits die Freunde; jubelnd vernehmen sie die Nachricht, als er ihnen ausruft:

„Gerein! Ihr Freunde! All' herbei!
Hier geht ein feltlich Gelschrei,
als sollt' ein Doktor Luther sein!
Ein Eh'mann plögl'ich worden sein!
Ich glaubte selbst nit solcher Mär',
Wenn hier kein harter Zeuge wär',
Denn diese Jungfrau schwört genau,
Sie sei des Luthers Ehefrau!“

Es geht aus Umarmen, bei Meister Kranach wird ein „Ehestandskontersei“ bestellt. Theologieprofessor Jonas sieht den Teufel voll Unruhe, eilt in die Aula an die Orgel und präliediert, sofort ist auch der Stadtpfarrer Dr. Bugenhagen zur Hand, das Brautpaar kniet vor ihm hin und er spricht seinen Segen:

In diesem Haus, dem Dienst des Herrn erbau,
Verbind' ich Dich, der Gott sich einst geweiht,
Und Dich, die einst des Himmels künftige Frau,
Zum wahren Dienst des Herrn in alle Zeit!

Etwas operettenthaft wirkt die ganze Szene. So mag die Sache in der Wirklichkeit auch auf Luthers Freunde gemerkt haben. Denn in der Tat schloß das „Verlobungs“-verhältnis zwischen beiden mit einer eiligen Verehelichung, die für alle, vielleicht Luther nicht ausgenommen, ganz unerwartet kam. Der protestantische Lutherbiograph Prof. Köstlin meldet darüber: „Nach sagte Luther den entscheidenden Entschluß, um all dem Gekläsch ein Ende zu machen, der auszubreden drohte, sobald man seine Absichten bezüglich Katharinas entdeckte. . . . Wir haben keinen Bericht darüber, wie er die Zustimmung Katharinas erhielt. Am Abend des 13. Juni, Dienstag nach Dreifaltigkeit, lud er einige seiner Freunde in seine Wohnung und ließ sich mit Katharina von Bora trauen. . . . Das Ehepaar wurde nämlich ohne Zweifel von dem anwesenden Priester Bugenhagen gemäß dem in Deutschland üblichen Brauche gefragt, ob sie einander zur Ehe nehmen wollten; dann wurden ihre rechten Hände ineinander gelegt und sie wurden im Namen des dreieinigen Gottes für Ehegatten erklärt. . . . Damit war die Ehe geschlossen und Katharina blieb bei Luther als seine Hausfrau.“ — „Ohne Zweifel“ sagte Köstlin. Wir sehen uns umsonst in der großen Luther-Literatur nach den Quellen um, aus denen hervorgeht, daß eine Einsegnung stattfand. Kolbe führt allerdings Melanchthon an, scheint aber nicht überzeugt zu sein, daß in proteloin gerade heilige Gebräuche, d. i. eine kirchliche Trauung, bedeuten müsse. Bei den Griechen bedeutet dieses Wort das Opfer vor der Hochzeit. Das machte der Prätigam auf dem Hausaltare ab, ohne Zugelung eines Priesters. Und die Anwesenheit Bugenhagens allein erledigt die Frage noch lange nicht, ob eine kirchliche Einsegnung stattgefunden habe oder nicht. Mathesius, der übrigens nicht zuverlässig ist, verschlimmert die Lage noch, indem er bloß von einer Verlobung an jenem Abend erzählt und von einem Kirchgang, der 14 Tage später gesehen sein soll, und einer Einsegnung außerordentlich ähnlich sieht. Denn Luther beging, wie uns Köstlin bestätigt, seine Hochzeitfeier erst am 27. Juni. Ob also eine kirchliche Einsegnung am 13. Juni in der Wohnung Luthers erfolgt sei, ist nicht „ohne Zweifel“, nachdem nirgends ein Zeuge das mit Sicherheit bezeugt.

Unser Zweifel wächst noch, wenn wir uns erinnern, daß Luther die Ehe nicht für ein Sakrament ansah. Der protestantische Lutherbiograph Kolbe bemerkt deshalb nicht umsonst an dieser Stelle, die Gegenwart eines Priesters sei nicht unumgänglich notwendig und die Zustimmung der Brautleute in Gegenwart von Zeugen oder auch ohne Zeugen sei zu einer gültigen Ehe hinreichend.

Für Luther und Bora mußte übrigens die kirchliche Einsegnung schließlich nebensächlich erscheinen. Nach der kirchlichen und der damals maßgebenden Rechtswissenschaft konnten sie nicht heiraten. Luther selbst anerkennt Ehehindernisse, welche bewirken, daß die Ehe ungültig ist. Ein solches Hindernis war gemäß kirchlicher und weltlicher Rechte die Priesterweihe und das ewige Gelübde der Keuschheit, das sowohl er als Katharina abgelegt hatte. Der Re-

*) Siehe Sächsische Volkszeitung Nr. 223, 224, 226, 229, 230, 232, 236, 242 und 249.